

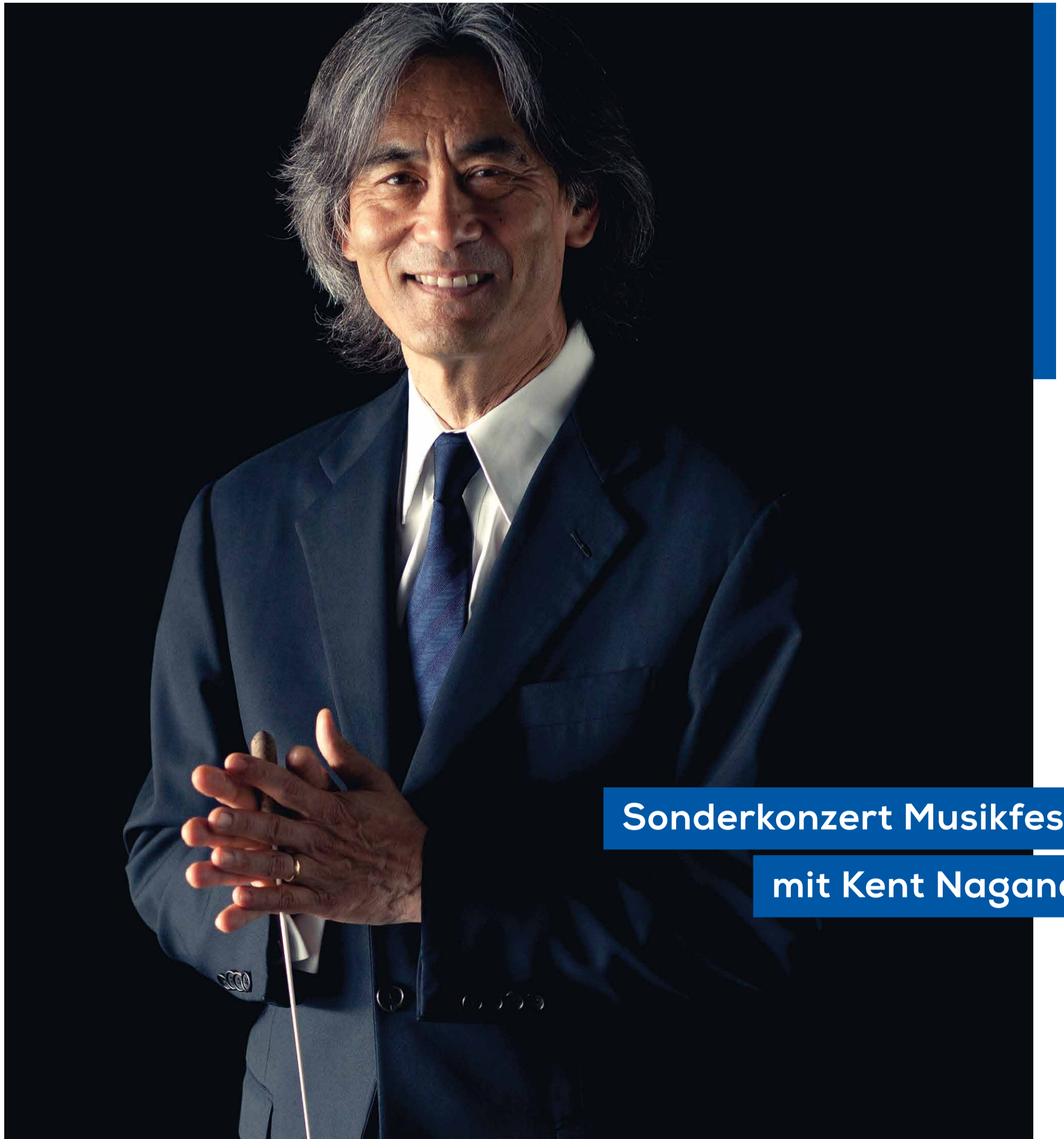
Philharmonische Welt

4. AUSGABE IN DER 190. KONZERTSAISON

Thema Enoch zu Guttenberg dirigiert Beethovens Neunte zum Saisonabschluss **SEITE 5**

Interview Philharmoniker-Bassist Peter Hubert: Mit 13 in Hamburg Bühnenluft geatmet **SEITE 6**

Ausblick Spannende Künstler, vielfältiges Programm: Die Saison 2018/19 **SEITE 7**



Sonderkonzert Musikfest

mit Kent Nagano

Abitur 2018

Zukunft braucht Persönlichkeiten. Wir prägen sie.

Beruflicher Erfolg braucht Persönlichkeit. Mit dem Studium an der eufom Business School bilden Sie Ihre persönlichen Kompetenzen gezielt heraus. Praxishnah und international.

Bachelor of Arts (B.A.)
International Business Management
Bachelor of Science (B.Sc.)
Business Psychology
Bachelor of Arts (B.A.)
Marketing & Digital Media

Die eufom Hochschulzentren
Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Köln, München, Stuttgart



0800 1 97 97 97
eufom.de

Semesterstart
September 2018

FOM HOCHSCHULE
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

eufom
BUSINESS SCHOOL

Die eufom ist die Business School der FOM Hochschule, der mit mehr als 46.000 Studierenden größten privaten Hochschule Deutschlands.



Gold – Finanzielle Sicherheit mit Zukunft.

- An- und Verkauf von Gold, Silber, Platin, Palladium
- persönliche, diskrete Beratung und Verkauf vor Ort
- bankenunabhängige Schließfachanlage
- Edelmetalldepot ohne Mindestlagerwert
- zertifizierter Onlineshop
- versicherter, deutschlandweiter Versand

Goldkontor
Hamburg GmbH

Kontorhaus Bergstraße • Bergstraße 16 • 20095 Hamburg • Tel.: +49 (040) 30 60 599-10
Fax: +49 (040) 22 81 359 89 • E-Mail: info@feingoldhandel.de • www.feingoldhandel.de



GLOBETROTTER REISEN

Musikalische Höhepunkte

Glyndebourne Festival

Unser musikalischer Reiseleiter begleitet Sie zu meisterhaften Inszenierungen; 3 Opernkarten, exklusives Konzert und umfangreiches Programm inklusive.
03.07. – 08.07.18 ab € 2.729,-

Lehár Festival Bad Ischl

Das weltbekannte Festival begeistert sein Publikum mit der beeindruckenden Operette "Das Land des Lächelns".
02.08. – 07.08.18 ab € 998,-

Opernfestspiele Verona

Unsere Reiseleitung bietet Ihnen ein abwechslungsreiches Besichtigungsprogramm und nimmt Sie mit zu "Carmen" auf der größten Opernbühne der Welt.
06.08. – 12.08.18 ab € 1.069,-

Bocelli auf der Waldbühne Berlin

Erleben Sie ein Live-Konzert mit einzigartigem Orchester, einem Chor der Extraklasse, Sopranistin und Tänzern.
23.08. – 25.08.18 ab € 549,-

Telefon: 04108 430374

Katalog und weitere Informationen gratis anfordern!



ab 4. Tag Taxi-Abholservice incl. • 5 Sterne Busse

Globetrotter Reisen & Touristik GmbH • Harburger Str. 20 • 21224 Rosengarten

Staatsoper
Hamburg

BENJAMIN Oper von Peter Ruzicka

Uraufführung 3. Juni 2018
Weitere Vorstellungen: 6., 10., 13., 16. Juni 2018

Karten: (040) 35 68 68 | www.staatsoper-hamburg.de
#staatsoperHH



Foto Dominik Oedenkirchen

Es feiern die Lebenden all / und ausgeglichen / ist eine Weile das Schicksal!

Gedanken zum Internationalen Musikfest Hamburg von **Dieter Rexroth**

Der Mensch feiert Feste, und Feste zu feiern ist menschlich. Das hat, um auf den Philosophen Odo Marquard zu verweisen, damit zu tun, dass der Mensch sein Leben nicht nur lebt, wie das alle Lebewesen tun, sondern dass er zu seinem Leben auch auf Distanz geht. Wenn der Mensch ein Fest feiert, dann sieht er ab vom alltäglichen Leben, er gibt seinem Leben eine Zäsur. Was ihm dieses Fest möglich macht, ist das, was ihm durch die Traditionen mit auf den Lebensweg gegeben wurde. Diese Traditionen sind religiösen Ursprungs, und auch dort, wo wir heute glauben, im Feiern von Festen ohne Religion auskommen zu können, ist unschwer der religiöse Traditionshintergrund zu erkennen. Gott, jene zentrale Instanz unserer Lebensstrukturen, hat es uns vorgegeben: Sechs Tage arbeiten, dem Leben, seiner Erhaltung, seinem Auswachsen und Gedeihen dienen – das ist der Alltag, ist das alltägliche Leben. Der Sonntag hingegen ist der Ruhe, dem Schauen, dem Nachsinnen und Nachdenken, dem Abstand-Nehmen vom Alltäglichen gewidmet. So haben es die Menschen hier und auch andernorts auf der Erde durch unzählige Generationen hindurch verstanden.

In jüngerer Zeit hat sich das Fest aus den Klammern der Religion in Europa befreit. Als die französischen Revolutionäre 1793 ein atheistisches Fest veranstalteten, wurde die fiktive „Göttin der Vernunft“ zur höchsten Richterinstanz erhöht. Ein „Schauspieler“ erstieg den Thron des Göttlichen in der Kathedrale von Notre Dame in Paris. Wir können weitergehen in unserer Geschichte der Moderne und sehen allenthalben Bilder von selbsterhöhten „Führern“ und Figuren, die sich im Fest ihrer Gottähnlichkeit und göttlichen Macht versichern und diese sich von ihren Völkern und Untertanen in „festlichen Ritualen“ bestätigen lassen. Ja, im Fest verliert das Individuum einen Teil seiner Autonomie. Stattdessen findet es sich wieder in der euphorischen Stimmung der Gemeinschaft, in der ideell alle, die daran teilhaben, gleich sind.

Feste haben fast grundsätzlich etwas Optimistisches, selbst dann, wenn sie der Trauer dienen. Vielleicht hängt das ursächlich damit zusammen, dass es die Musik ist, die bei Festen, welcher Art auch immer, eine unerlässliche, ja zentral wichtige Rolle spielt. Und dies ist vielleicht wiederum deshalb so, weil die Musik sich von allen Künsten am besten dazu eignet, ein Gemeinschaftserlebnis zu stiften. Hinzu kommt, dass musikalische Veranstaltungen einen Rahmen abgeben können, in den sich Inhalte einspannen lassen, die durchaus Thematiken und Ziele verfolgen, die mit der Musik nur in einem sehr äußerlichen Sinne etwas zu tun haben. Andererseits haben sich in unserer Kultur- und Gesellschaftsgeschichte viele Musikfeste etabliert, die von Anfang an auch eine politische Dimension aufwiesen; ja, die durch den gesellschaftspolitischen Kontext überhaupt möglich geworden sind. Wir denken an die Niederrheinischen Musikfeste Anfang des 19. Jahrhunderts, die der musikalisch-kulturell bedingten Identität bürgerlichen Lebensstils entsprachen. Wir denken an die Beethoven-Feste, erstmals 1845, an die Bayreuther Festspiele, erstmals 1876, ja auch an die Salzburger Festspiele, erstmals 1925. Sie alle hatten ihre ursprünglichen Impulse in gesellschaftspolitischen Anliegen, entsprangen immer auch gesellschaftspolitisch bedingten Motiven und entsprechenden Initiativen.

Hamburg begeht im Mai 2018 zum dritten Mal sein Internationales Musikfest. Es gab in den vergangenen Jahrzehnten wiederholte Versuche, in dieser Nordmetropole an der Elbe ein „Musikfest“ zu entwickeln. Doch über Anfänge kamen diese Versuche nicht hinaus. Jetzt scheint dem „Internationalen Musikfest Hamburg“ eine Zukunft sicher. Die Elbphilharmonie lediglich für einen musikalisch-konzertanten Normalbetrieb, wengleich auf hohem Niveau, vorzuhalten und einzusetzen, das kann nicht ausreichend sein – nicht in einer Metropole, die im 18. und 19. Jahrhundert in Europa tatsächlich eine bedeutende Rolle gespielt hat, nicht zuletzt durch eine Reihe von Komponisten, die hier in Hamburg groß geworden sind oder das Musikleben nachhaltig und bedeutsam zur Blüte gebracht haben. Wir denken an Georg Philipp Telemann, an Carl Philipp Emanuel Bach, an Brahms und Mahler, sowie aus junger Zeit an György Ligeti und auch an Peter Ruzicka. Wir können aber auch feststellen, dass in ganz Europa und darüber hinaus, so zunehmend in den asiatischen Ländern, sich in den urbanen Zentren das Bedürfnis herauskristallisiert hat, dem alltäglichen Repertoire und Gastbetrieb im Bereich des Klassischen Konzertbetriebs etwas Besonderes in Form eines Musikfestes oder eines Festivals entgegengesetzt. Die Elbphilharmonie „schreit“ gewisser-

maßen nach einem Festival, denn erst ein solches Veranstaltungsphänomen gibt dem Haus das zurück, worauf es sich bezieht: die Bedeutung eines gesellschaftlichen Projekts, in dem sich Musik und – in repräsentativer Form – Menschen der Gesellschaft in gegenseitiger Widerspiegelung zusammenfinden.

Ja, man kann vielleicht sogar sagen, dass die Elbphilharmonie in Hamburg – ähnlich wie die vielen Konzerthäuser, die in den letzten Jahren in vielen Ländern und Metropolen entstanden sind – eine Herausforderung für unser Bekenntnis zum „Erbe“ und unseren klassischen Musiktraditionen darstellt, aber zugleich mit dieser Herausforderung auch die Chance bereithält, sich kulturell und gesellschaftlich neu zu positionieren. Das bedeutet: gefordert sind für die Menschen von Heute und Morgen künstlerische und musikalische Angebote bzw. Entwicklungsprojekte, die deshalb auch offene Ohren finden, weil sie den Menschen einen Reflexions- und Erlebnisraum bieten, mit deren Hilfe und Unterstützung sich eine gemeinschaftsbildende Identität ausprägen kann.



Unser Autor Prof. h.c. Dr. Dieter Rexroth ist Musikwissenschaftler, Dramaturg und Intendant. Seit rund 20 Jahren ist Rexroth der künstlerische und dramaturgische Berater von Kent Nagano. Seit 2015 ist er konzeptioneller Mitarbeiter von Kent Nagano in Hamburg und verantwortlich für den Bereich Dramaturgie Konzert.

Es ist kein Zufall, dass unsere „großen“ und inzwischen sehr traditionsreichen Musikfestivals eben auf der Grundlage einer Musik entstanden sind, die das Wertesystem der „Aufklärung“ und des Humanismus, des Glaubens an eine anzustrebende Welt aus Humanität, aus Freiheit und Verantwortung vertritt. Aus den Begriffen „Philharmonie“ oder „Symphonie“ wird deutlich, dass es nicht Spaltung und Abgrenzung ist, was man im Sinne hatte. Es ist vielmehr der Wille zum Ausgleich, zur Harmonie und zur Teilhabe am Ganzen und an der Einheit im Zeichen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Natürlich wissen wir, dass solche Zeichensetzung etwas „Utopisches“ hat. „Utopisches Denken“ ist im 17. Jahrhundert entstanden mit dem englischen Humanisten Thomas Morus und vielen anderen mehr, die in den Religionskriegen den Grund allen Übels sahen. Mit diesem utopischen Denken entstanden die Oper und völlig neue Formen einer öffentlichen Musikpraxis; vor allem aber gab es einen gewaltigen Entwicklungsschub in den Wissenschaften.

„Utopie“ ist das Motto des Internationalen Musikfests Hamburg 2018. Wir brauchen ein Denken ins Offene, nachdem wir inzwischen wissen, dass unsere „alten“ Strukturen die Gesellschaften nicht mehr davor bewahren, der Auflösung und Zerstörung zu verfallen. Wir brauchen dieses offene Denken und wir brauchen es auch in unserer ästhetischen Praxis. Unsere Gesellschaft hat sich inzwischen in der Akzeptanz durch die Menschen, durch die gesteigerte Vielfalt der Interessensgruppen und durch die soziale und kulturelle Unterschiedlichkeit in den Existenzen und Lebensformen sehr gewandelt und verändert. Genau dem will das Konzert des Philharmonischen Staatsorchesters unter der Leitung seines Chefs Kent Nagano Rechnung tragen. Dieses Konzert ist einerseits offen gestaltet, indem es programmatisch einen Bogen schlägt von den im spätmittelalterlichen Musikdenken wurzelnden Renaissance-Komponisten Johannes Ockeghem und Josquin Duprez zu Arvo Pärt und zu Richard Wagners *Parsifal* bis hin zur Todesmusik „Et exspecto...“ von Olivier Messiaen. Gewaltige Zeitsprünge bestehen da, die sich natürlich in höchst verschiedenen Musiksprachen äußern. Doch zugleich will dieses Konzert zum „Erlebnis“ machen, was europäische Kunstmusik und Musikgeschichte im Kern ausmacht, nämlich zunächst ihre Verwurzelung und ihre Bindung an die christliche Religion; sodann aber auch ihren Progresscharakter ebenso wie den retrospektiven Aspekt, die beide unsere Musikgeschichte auf eine einzigartige Weise prägen und kennzeichnen. Die Vielfalt unserer europäischen Musik wurzelt in dieser Dialektik von Vorwärts und Zurück. Und sie erhält ihre besondere Spannung aus der Polarität von religiös gebundener und weltlicher Musik, aus funktionalen Bestimmungen sowie aus subjektiver Anschauung und Empfindung hervorgehenden musikalischen Gestaltungen.



Die schwankenden Gemütszustände Robert Schumanns fanden zeit seines Lebens ein Ventil in seiner Musik. Im 9. Philharmonischen Konzert porträtieren Kent Nagano und das Philharmonische Staatsorchester Hamburg diesen facettenreichen Komponisten mit einem spannenden Programm: Zu hören sind das berühmte a-Moll-Klavierkonzert mit Mikhail Pletnev am Flügel, die „Rheinische“ Symphonie und das Konzertstück F-Dur für vier Hörner und großes Orchester.

Solistischer Drahtseilakt

Kurz nach dem Umzug der Familie Schumann nach Düsseldorf, wo der Komponist 1850 als neuer Städtischer Musikdirektor euphorisch willkommen geheißen wurde, skizzierte und vollendete er in kürzester Zeit seine Es-Dur-Symphonie, die zur heimlichen Hymne des Rheinlands wurde. Er hatte eine schwierige Zeit hinter sich: Im Dresdner Musikleben hatte er kaum noch eine Rolle gespielt, und seit dem Tod Mendelssohns, der Entfremdung von Chopin und dem Bruch mit Liszt fühlte er sich künstlerisch isoliert. Er arbeitete an den *Szenen aus Goethes Faust*, experimentierte in der Kammermusik mit unterschiedlichsten Gattungen, komponierte zahlreiche Balladen, Liederkzyklen, einige Chorwerke und Schauspielmusik zu dem dramatischen Gedicht *Manfred* von Lord Byron. Er wurde in Besetzungsfragen mutiger und kündigte seinem Verleger Simrock „etwas ganz curioses“ an, etwas, „was bis jetzt, glaub ich, nicht existiert“: ein Konzertstück für vier Hörner und großes Orchester. Die Neuerung bestand dabei nicht nur in der „kuriösen“ Besetzung, sondern in gleichem Maße auch in den Instrumenten selbst. Schumann verlangte nämlich die neuen Ventilhörner, nicht die traditionellen Naturhörner. Mit dem 1815 erfundenen Ventil für Blechblasinstrumente konnte jeder Ton durch Drücken der drei Ventile bis zu sechs Halbtöne abgesenkt werden, wodurch die chromatische Skala auch den Hörnern und Trompeten zu Füßen lag. Wie die meisten Wandlungen war auch diese umstritten. Noch Mitte der 1850er Jahre war von der „Entmannung der Trompete und des Waldhorns“ zu lesen, man hätte die Instrumente zu „Allerweltskreaturen herabgewürdigt“. Auch Johannes Brahms, selbst Naturhornspieler, stand der Entwicklung skeptisch gegenüber und bezeichnete das „neue“ Instrument als „Blechbratsche“. Schumann aber ging mit der Zeit und schrieb mit dem Konzertstück

ein Wunderwerk an damals modernen Ventilhorn-Klangeffekten. Bis dahin undenkbar virtuose Läufe und freie Modulationen, gepaart mit gewohnten Fanfarenklängen und Jagdmotiven, eröffneten ein ganz neues Klangbild des romantischsten aller Orchesterinstrumente. Das dreisätzige Konzertstück fordert den Hornisten besonders in den Ecksätzen kaum zu bewältigende Schwierigkeiten ab. Der Primarius – im 9. Philharmonischen Konzert Solohornist Pascal Deuber – muss Tonhöhen erreichen, die selbst auf der Trompete nicht mehr zur bequemen Lage gezählt werden. „Auf ein hohes c ist man gefasst, aber das e – damit ‚ärgert‘ uns im gängigen Hornrepertoire nur noch Strauss in seiner *Sinfonia domestica*,“ erklärt Deuber. Schmunzelnd berichtet er außerdem von der Legende, dass sich der erste Hornist von Schumanns

Konzertstück bei der Uraufführung am 25. Februar 1850 im Leipziger Gewandhaus geweigert haben soll, sein Naturhorn aus der Hand zu legen – auch wenn dem Solopart mit diesem Instrument keinesfalls beizukommen war. Es ist ein solistischer Drahtseilakt ohne Netz und doppelten Boden, der dem Spieler einiges abverlangt. Pascal Deuber freut sich auf diese Herausforderung, die er zusammen mit seinen Orchester-Kollegen Isaak Seidenberg, Ralph Ficker und Jonathan Wegloop annimmt. Damit lässt das Philharmonische Staatsorchester eine lange Tradition wiederaufleben: den allesamt hochkarätigen Künstlern aus den eigenen Reihen eine solistische Plattform zu bieten.

Daniela Becker

9. Philharmonisches Konzert

So. 13. Mai 2018, 11 Uhr
Mo. 14. Mai 2018, 20 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Elbphilharmonie, Großer Saal

Robert Schumann: Konzertstück F-Dur für vier Hörner und großes Orchester op. 86
Robert Schumann: Klavierkonzert a-Moll op. 54
Robert Schumann: Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 „Rheinische“

Dirigent: Kent Nagano
Klavier: Mikhail Pletnev
Horn: Pascal Deuber
Horn: Isaak Seidenberg
Horn: Ralph Ficker
Horn: Jonathan Wegloop
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Die Konzerte sind ausverkauft. Restkarten ggf. am Veranstaltungstag an der Abendkasse der Elbphilharmonie



Ich will nicht, dass Europa Utopie bleibt

Enoch zu Guttenberg dirigiert Beethovens Neunte zum Saisonabschluss.

Eröffnet wurde die Reihe der Philharmonischen Konzerte in dieser Saison fulminant mit Haydns „Jahreszeiten“. Es folgten große Porträtkonzerte von Strauss, Brahms, Schubert, Mozart, Bruckner, Schumann – die Messlatte für einen würdigen Abschluss liegt entsprechend hoch. Doch wem, wenn nicht Ludwig van Beethoven, möchte man diese Aufgabe vertrauensvoll in die Hände legen? Am Pult des Philharmonischen Staatsorchesters steht im 10. Philharmonischen Konzert Baron Enoch zu Guttenberg, ein langjähriger Weggefährte Kent Naganos. Die beiden Dirigenten verbindet ein persönlicher wie geistiger Schulterschluss. Bereits zur Saisoneroöffnung mit Haydns „Jahreszeiten“ prägten sie gemeinsam den Klang der Elbphilharmonie: Nagano mit seinen Philharmonikern, zu Guttenberg mit seiner Chorgemeinschaft Neubeuern. Zum großen Finale nun reist zu Guttenberg mit dem Chor der Klangverwaltung an und gibt sein Debüt beim Philharmonischen Staatsorchester.

Mit Beethovens Neunter steht weit mehr als ein grandioses Stück Musik auf dem Konzertprogramm; diese Symphonie ist ein Bekenntnis, ein Aufschrei gegen Unfreiheit und Inhumanität und für zu Guttenberg vor allem eine Warnung: „Viele denken bei der Neunten vor allem an Schillers Worte ‚Freude schöner Götterfunken‘, an Gemeinschaft und Hoffnung“, sagt der Dirigent. „In meinen Augen ist das Wunschdenken. Diese Symphonie ist ein zutiefst verzweifelteres Stück, das tragisch endet. Beethoven fährt am Ende mit dem Presto im Chor mit 200 Sachen gegen die Wand. Da bleibt wenig Hoffnung. Die Welt ist nicht gut, das war sie damals nicht und ist sie heute nicht.“ Gerade deshalb missfällt zu Guttenberg das Werk auch als Europahymne: „Ich will nicht, dass Europa Utopie bleibt. Im Moment ist es eine. In diesem Sinne passt die Neunte sehr auf unsere Zeit, bloß nicht als Antwort, sondern als Frage und Aufforderung. Sie zeigt uns, woran unsere Gesellschaft krankt und was es zu retten gilt.“

Die Aufführung von Beethovens Neunter ist stets ein Zeichen, mit einem politisch und ethisch denkenden Dirigenten wie zu Guttenberg ein sehr deutliches. Er gilt als Kämpfer und Enthusiast, hat sich im Laufe seiner Karriere mit symphonischen Werken und Oratorien ein prägnantes Profil erarbeitet. Sein Wirken wurde unter anderem mit dem Deutschen Kulturpreis und dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit Beethoven und Schiller wendet er sich an den freien, selbstbestimmten, aber auch auf sich selbst zurückgeworfenen Menschen. Zugleich stellt er diesem Weltbild mit Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ ein

diametral entgegengesetztes gegenüber. Bach bringt in seinem Werk eine traurige Seele zum Klingen, wie sie Beethoven selbst zweifelsohne war. Als er seine Neunte schrieb, hatte Beethoven seine Musik zwar im Kopf, nicht aber im Ohr. Er war bereits taub. Das unerlöste Ende der Neunten ist für zu Guttenberg in diesem Sinne auch ein tragisches Psychogramm des Komponisten. Die Verzweiflung am eigenen Schicksal findet er in der Bach'schen Kantate wieder, doch endet sie ganz im Gegenteil zu Beethovens Symphoniekantate mit Glaubensgewissheit. Aus dem musikalischen Fragezeichen, das Beethoven hinter Schillers „Brüder! Über'm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen“ setzt, wird bei Bach ein erlösendes „Alleluja!“. Nach dem dunklen Weg durch „Seufzer, Tränen, Kummer, Not“ führt uns Bach im C-Dur-Finale mit Pauken und Trompeten und erfreuter Seele zur „himmlischen Lust“.

Ein Konzertprogramm, das die Dialektik des Glaubens unter den Menschen durch die Musik zweier Komponisten erfahrbar macht: Bach und Beethoven, zwei Große und Zeitlose, die laut zu Guttenberg das Leben sehr klar beschreiben und uns genau deshalb immer etwas zu sagen haben werden.

Janina Zell

10. Philharmonisches Konzert

So. 10. Juni 2018, 11 Uhr Elbphilharmonie, Großer Saal
Mo. 11. Juni 2018, 20 Uhr Elbphilharmonie, Großer Saal

Johann Sebastian Bach: Kantate BWV 21 „Ich hatte viel Bekümmernis“
Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Dirigent: Enoch zu Guttenberg
Sopran: Carolina Ullrich, Susanne Bernhard
Alt: Ingeborg Danz
Tenor: Werner Gura
Bass: Günther Groissböck, Thomas Laske
Chor der Klangverwaltung
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Die Konzerte sind ausverkauft. Restkarten ggf. am Veranstaltungstag an der Abendkasse der Elbphilharmonie



Mit 13 Jahren besuchte der junge Kontrabassist Peter Hubert zum ersten Mal Deutschland – und atmete in der Hamburgischen Staatsoper Theaterluft. Vier Jahre später verließ er seine bolivianische Heimat, wo er bereits eine Saison lang Solobassist war, um in Köln Musik zu studieren.

Inzwischen ist Hamburg mehr als vier Jahrzehnte seine musikalische Heimat: 1977, mit gerade einmal 22 Jahren, erspielte er sich eine Position als Tutti Kontrabassist im Philharmonischen Staatsorchester, seit 1992 ist er hier stellvertretender Solokontrabassist. Im Herbst 2018 geht Peter Hubert in den Ruhestand – und möchte „sein“ Orchester endlich öfter in der Elbphilharmonie hören.

Einmal da unten spielen

Herr Hubert, Ihre Großeltern waren nach Südamerika ausgewandert, Sie sind deshalb in La Paz geboren und aufgewachsen – weit weg von europäischen Opernhäusern und Konzertsälen. Wie kamen Sie im Bolivien der 60er Jahre dazu, Kontrabass zu lernen?

Das war schon eher ungewöhnlich. Wir hatten dort tatsächlich ein Orchester, das vielleicht einmal im Monat ein Konzert gab und alle ein bis zwei Jahre eine Oper auf die Bühne brachte. Ich ging ins Konservatorium und wollte Cello spielen. Es gab aber keinen Lehrer. Man sagte mir dann, ich könnte doch stattdessen bei dem Solobassisten des hiesigen Orchesters Kontrabass lernen. Er hieß Richard Hartshorne, war ein amerikanischer Berufsmusiker und ein leidenschaftlicher Bergsteiger. Nach kurzer Zeit hat er mich einfach neben sich ins Orchester gesetzt, obwohl ich erst ein paar Tonleitern spielen konnte. So lernte ich früh das „Aufeinander hören“.

Wann war Ihnen klar, dass das zum Beruf werden könnte?

Als ich gerade angefangen hatte mit dem Kontrabass, waren wir einmal in Deutschland, um die Familie meiner Mutter zu besuchen. Hier in Hamburg habe ich dann meine erste Oper gesehen: *Die Meistersinger von Nürnberg*. Ich saß im dritten Rang und konnte von da oben immer in den Orchestergraben schauen und fand das alles unglaublich toll. Da habe ich mir gesagt: einmal da unten spielen, das wäre doch super. Ich habe wirklich Theaterluft geatmet und in dem Moment war irgendwie alles ganz klar. Warum sollte man über einen Plan B nachdenken, wenn man für diesen Beruf brennt?

Ein paar Jahre später wurden Sie dann tatsächlich hier Kontrabassist. Können Sie sich noch an Ihren ersten Arbeitstag in Hamburg erinnern?

Ja natürlich! Mein Dienst begann mit Proben für *Frau ohne Schatten*, eine Neuinszenierung mit Christoph von Dohnányi am Pult. Es war übrigens auch sein erster Dienst hier.

Seitdem haben Sie tausende Vorstellungen und Konzerte gespielt. Wenn man noch die Proben bedenkt, sind es mehr als 10.000 Einsätze. Wie schafft man es als Musiker, dass einen da nicht irgendwann die Routine erwischt?

Gegen Routine kann man sich wehren. Jeder Dienst ist spannend, man muss offen für alles sein. Ich kann übrigens jedem jungen Kollegen empfehlen, neben dem Dienst sehr viel Kammermusik zu spielen und wenn es geht auch solistisch zu arbeiten. Gott sei Dank haben wir hier ja die Philharmonischen Konzerte und Kammerkonzerte. Auch die Auftritte der „Alsterbrummer“, die Tätigkeiten in der „Cappella Coloniensis“ und gelegentliche Aushilfen als Solobassist in der Dresdner Staatskapelle waren für meine Laufbahn sehr bereichernd und wichtig. Natürlich liebe ich die Oper über alles. Aber ein schönes Sinfonie- oder Kammerkonzert zu geben ist eine besondere Herausforderung. Und noch ein Tipp: Mindestens einmal im Jahr Barockmusik mit nackten Darmsaiten, Barockbogen und tiefer Stimmung spielen. Das ist Balsam für die Intonation und die rechte Bogenhand.

Wenn Sie aus den vier Jahrzehnten ein Konzert oder einen Opernabend nochmal spielen könnten, welcher wär das?

Da fallen mir mindestens 10 ein! *Otello* mit Nello Santi am Pult und einer Starbesetzung von Plácido Domingo, Sherrill Milnes und Margaret Price. Wagners „Ring“ mit Horst Stein oder Werke von Richard Strauss mit Wolfgang Sawallisch oder Karl Böhm. Diese „alten Hasen“ habe ich fast alle kennengelernt.

Was macht einen richtig guten Operndirigenten aus?

Einen guten Operndirigenten kennzeichnen seine sparsamen Bewegungen. Je schwieriger das Werk, desto sparsamer das Dirigat. Er muss einen riesen Apparat stets fest im Griff haben. Seine Arbeit ähnelt einem Tonmeister, der Regler hin und her schiebt. Aber ein guter Dirigent weiß ganz genau, wann einen entsprechenden Impuls braucht.

Gerade sind die Programme für die nächste Spielzeit in der Oper und im Konzert vorgestellt worden. Wie schwer fällt das Aufhören?

Ich will tatsächlich auch mal was anderes machen. Aber ich sehe mich schon – vielleicht kribbelt es nach kurzer Zeit in den Fingern. Man ist eben immer Musiker. Aber ich will mein Orchester auch ganz gerne mal hören. In der Elbphilharmonie habe ich uns erst einmal gehört, denn sonst habe ich ja immer selber gespielt. Die Elbphilharmonie ist übrigens ein genialer Saal geworden, das lange Warten hat sich gelohnt.

Das Gespräch führte Hannes Wönig

2018/2019

Noch ist die aktuelle Konzertsaison in vollem Gange, doch das Programm der Saison 2018/19 steht schon fest.

Standen in der laufenden Saison Komponistenporträts im Vordergrund, werden nun klassische Meisterwerke mit modernen und zeitgenössischen Werken konfrontiert. Kontraste und Dialoge sind die programmatischen Leitlinien. So spielt gleich das erste Philharmonische Konzert mit Christian Zacharias als Dirigent und Klaviersolist mit der Gegenüberstellung der Werke von Haydn und Mozart mit Schönberg. Im 2. Philharmonischen Konzert dirigiert Kent Nagano neben Beethovens Violinkonzert auch die 4. Symphonie von Charles Ives. Mit Werken wie „La Noche de los Mayas“ des Mexikaners Silvestre Revueltas stehen auch Komponisten auf dem Programm, die hierzulande noch auf ihre Entdeckung warten, während sie in ihren Heimatländern längst Klassiker sind.

Mehr als 30 Konzerte veranstaltet das Philharmonische Staatsorchester in der Elbphilharmonie, hinzu kommen weitere Konzerte in verschiedenen Stadtteilen. Chefdirigent Kent Nagano dirigiert in der neuen Spielzeit fünf Philharmonische Konzerte sowie das Silvesterkonzert und das Sonderkonzert zum Internationalen Musikfest Hamburg. Gastdirigenten sind Christian Zacharias, Alondra de la Parra, Bertrand de Billy, Paolo Carignani und Dennis Russell Davies. Als Solisten werden unter anderem die Pianisten Lucas Debargue und Herbert Schuch sowie die Violinistin Viktoria Mullova in der Elbphilharmonie zu hören sein. Ein Wiedersehen gibt es mit der jungen Cellistin Camille Thomas, ECHO Klassik Preisträgerin 2017, die bereits im Rahmen der ECHO-Gala mit dem Philharmonischen Staatsorchester aufgetreten ist.

In den Philharmonischen Kammerkonzerten stehen weitere spannende Gäste auf der Bühne. Erstmals wird Jan Philipp Reemtsma als Rezitator in den Philharmoni-

nischen Kammerkonzerten in Erscheinung treten. In einem Sonderkammerkonzert wird der Tenor Klaus Florian Vogt mit der „Schönen Müllerin“ einen der wichtigsten Liederzyklen der Romantik zur Aufführung bringen.

Auch das Kinder- und Jugendprogramm hat wieder viele Highlights zu bieten: Zum ersten Mal veranstaltet das Staatsorchester ein Konzert für Jung und Alt im Kleinen Saal der Elbphilharmonie. Aufgeführt wird „Die drei kleinen Schweinchen“, ein Orchestermärchen für Sprecher und Kammerorchester mit Musik von Andreas N. Tarkmann. Darüber hinaus bietet das Philharmonische Staatsorchester wieder Kinderprogramme parallel zu ausgesuchten Philharmonischen Konzerten in der Elbphilharmonie an und ist kammermusikalisch in den jung-Reihen „Tonangeber“ und „Spielplatz Musik“ in der Hamburgischen Staatsoper zu erleben.

Programm und Vorverkauf

Der Einzelkarten-Vorverkauf für die Philharmonische Saison 2018/19 beginnt am 21. Juni 2018 um 10 Uhr.

Konzertkarten und weitere Informationen erhalten Sie beim Ticket-service der Hamburgischen Staatsoper sowie an den bekannten Vorverkaufsstellen in Hamburg und bei der Hamburg Tourismus GmbH sowie online unter:
www.staatsorchester-hamburg.de

Fördern Sie
junge Talente.
Mit dem Deutschlandstipendium.

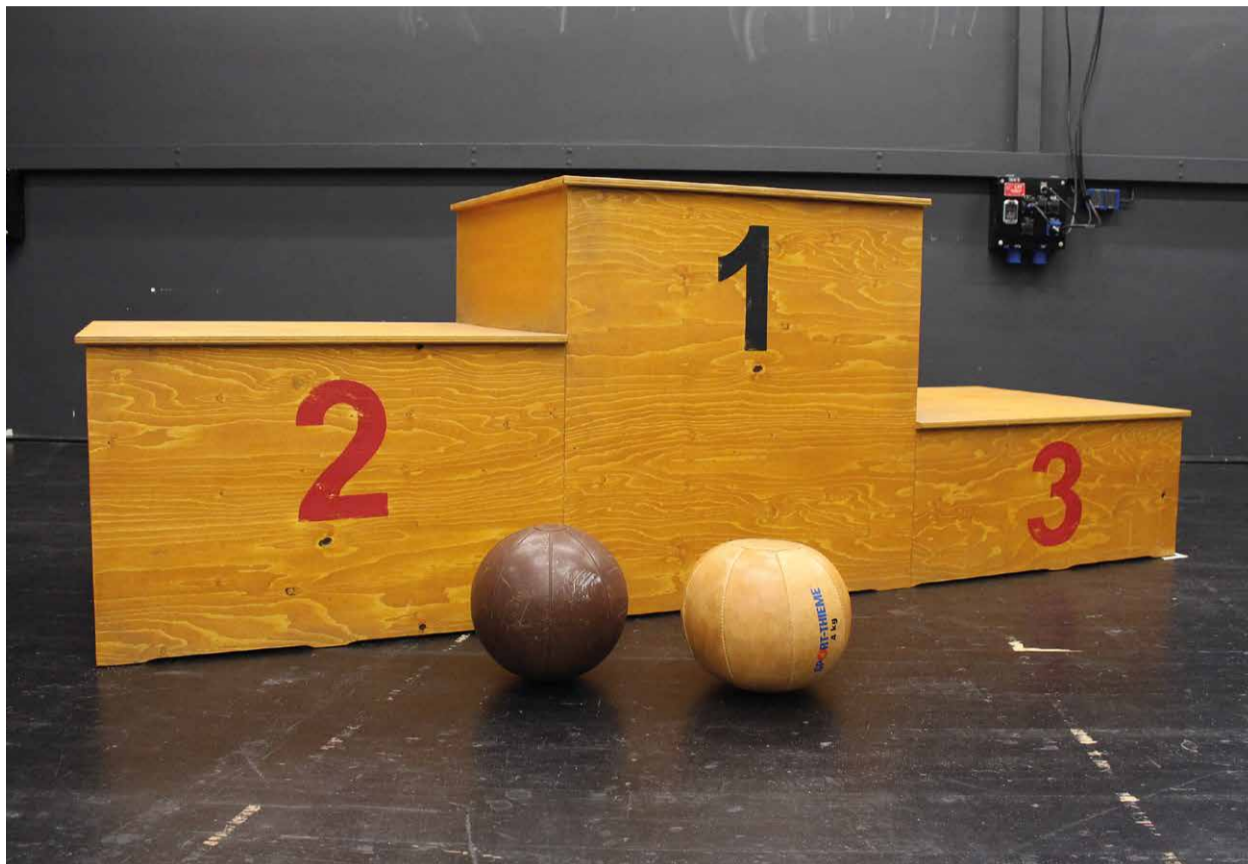
 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Elizaveta Fediukova studiert an der Hochschule für Musik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Der Rotary Club, vertreten durch Prof. Dr. Paul-Georg Knapstein, unterstützt sie als Förderer. Beide sind Teil eines wachsenden Netzwerkes, das Bund, Hochschulen und private Förderer gemeinsam etabliert haben.

www.deutschlandstipendium.de 

jung

schneller, höher, stärker



Die Spannung steigt: Athleten aus aller Welt treffen sich zu olympischen Spielen an der Hamburgischen Staatsoper. Für acht sportliche Vorstellungen kehren die „Brass Olympics“ Ende Mai in die opera stabile zurück, um auch 2018 wieder die Besten der Besten zu küren.

Fünf sportliche Blechbläser kämpfen musikalisch in Disziplinen wie Dreisprung, Turmspringen und Hindernislauf um olympisches Gold. „Brass Olympics sind ein musikalischer Wettkampf der Blechbläser“, sagt Moderatorin Eva Binkle, „die Bühne verwandelt sich bei uns in eine Wettkampfarena, in einen Boxing oder in ein Schwimmbecken.“

In insgesamt neun Disziplinen messen sich die Musikerinnen und Musiker des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg. Nach jedem Wettkampf wählt das junge Publikum (ab 6 Jahren) den Sieger – wer den lautesten Applaus bekommt, kommt ganz nach oben auf das Treppchen. Klar, dass die jeweiligen Hymnen da nicht fehlen dürfen. Aber es gibt noch viel mehr zu hören: „Unser Komponist Albrecht Schmid hat sich den einen oder anderen musikalischen Scherz ausgedacht und zwischen den Hymnen andere bekannte Melodien versteckt, die jedes Kind kennt.“

Nachdem die Hymnen verklungen sind, geht es auch schon los. Der spanische Posaunist müht sich im Hindernislauf, beim Hochsprung reißt der Hornist die Rekordhöhe gleich drei Mal und muss zuhören, wie der Trompeter diese Höhe mit Leichtigkeit überfliegt. Und ein Alphorn wird zum Schwebebalken. Am Ende stehen glückliche Gewinner auf dem Siegerpodest und der eine oder andere Verlierer reist geknickt ab. Aber wie heißt es so schön: Dabeisein ist alles ...

Brass Olympics (ab 6 Jahren)

Familienvorstellungen

Sonntag, 3. Juni 2018, 14 Uhr und 16 Uhr

Schulvorstellungen

Mittwoch, 30. Mai 2018, 9.30 Uhr und 11 Uhr

Freitag, 1. Juni 2018, 9.30 Uhr und 11 Uhr

Montag, 4. Juni 2018, 9.30 Uhr und 11 Uhr

Trompeten: Eckhard Schmidt und Martin Frieß

Horn: Anne Grethen

Posaune: Felix Eckert

Tuba: Andreas Simon

Konzept und Moderation: Eva Binkle

Karten: € 5 bis € 10 beim Kartenservice der Hamburgischen Staatsoper und online unter

www.jung-staatsorchester.de

Termine

Sonderkonzert Musikfest

So. 29. April 2018, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Werke von Ockeghem, Messiaen, Pärt,
Duprez und Wagner

Mit Kent Nagano, Vokalensemble Singer Pur
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

5. Kammerkonzert

So. 6. Mai 2018, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Mit Werken von Webern, Fauré, Schumann
Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters

9. Philharmonisches Konzert

So. 13. Mai 2018, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Mo. 14. Mai 2018, Elbphilharmonie, 20 Uhr

Werke von Schumann

Mit Kent Nagano, Mikhail Pletnev, Pascal Deuber,
Isaak Seidenberg, Ralph Ficker, Jonathan Wegloop
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Uraufführung: Benjamin

So. 3. Juni 2018, Hamburgische Staatsoper, 18 Uhr (Premiere)

Dirigent und Komponist: Peter Ruzicka

Inszenierung: Yona Kim

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

10. Philharmonisches Konzert

So. 10. Juni 2018, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Mo. 11. Juni 2018, Elbphilharmonie, 20 Uhr

Werke von Bach und Beethoven

Mit Enoch zu Guttenberg, Carolina Ullrich,
Susanne Bernhard, Ingeborg Danz, Werner Gura,
Günther Groissböck, Thomas Laske,
Chor der Klangverwaltung
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

6. Kammerkonzert

So. 24. Juni 2018, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Werke von Beethoven und Schultz

Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters

Saison 2018/19

Vorverkauf Konzertkarten

ab Donnerstag, 21. Juni 2018, 10 Uhr

Kartenservice und Ticket-Hotline:

Große Theaterstraße 25, 20354 Hamburg

Telefon (040) 35 68 68, Fax (040) 35 68 610

Mo–Sa 10.00–18.30 Uhr

www.staatsorchester-hamburg.de

Die „Philharmonische Welt“ wird ermöglicht durch die Unterstützung der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg.

Herausgeber:

Landesbetrieb Philharmonisches Staatsorchester

Redaktion:

Hannes Wönig, Prof. Dr. Dieter Rexroth, Janina Zell

Fotos:

Titel Felix Broede, S. 3 Christina Körte,

S. 4 Felix Broede / Michael Haydn, S. 5 Andreas Müller,

S. 6 Felix Broede, S. 8 Sarah Weissberg

Druck:

Hartung Druck+Medien GmbH

Gestaltung:

bestbefore, Lübeck/Berlin

Anzeigen:

Antje Sievert, Telefon (040) 45 06 98 03

antje.sievert@kultur-anzeigen.com